

# An meine Mutter

Autor(en): **Weidle, Irene**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **213 (1934)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-374936>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Als Joachim endlich die Augen aufschlug, lag er in einem blitzblanken Bauernstübchen zu Gais und an seinem Lager saß Anneli Eugster, das ihn gepflegt und um sein Leben gebangt.

„Anneli!“ stieß Joachim freudig aus und seine Hand tastete nach ihrer Rechten, die sie ihm errötend überließ.

„Wo bin ich?“ frug er mit schwacher Stimme.

Anneli beugte sich liebevoll über ihn und gab ihm bereitwilligst Auskunft.

„Du Böse!“ meinte nach geraumer Weile der Verwundete, doch selige Liebe strahlte ihr entgegen. Da legte Anneli ihren Kopf auf seine Brust und weinte bitterlich.

„Setz laß ich dich nimmer, du Süße!“ sagte Joachim mit leiser Stimme und fuhr ihr lieblosend mit der Hand über den braunen Scheitel.

Ein Bote brachte den Bericht von Joachims Verwundung ins Haus des Gerbermeisters Scheitlin. Frau Regula ließ es keine Ruhe mehr, sie wollte zu ihrem Sohne und der Gatte begleitete sie nach Gais.

Wie groß war das Erstaunen der Eltern, als sie ihre einstige Dienstmagd am Lager des Sohnes fanden. Und noch größer wurde das selbe, als ihnen Joachim erzählte, wie das Mädchen sich an die Spitze der Frauen und Jungfrauen gestellt, um ihren Brüdern beizustehen, wie sie ihn auf dem Schlachtfeld gefunden und gar treu gepflegt.

Gerührt reichte Frau Regula Anneli die Hand.

„Kannst du mir verzeihen, was ich an dir gefehlt?“ frug sie zweifelnd.

Ein liebliches Lächeln trat in Annelis Gesicht.

„Ich habe Euch schon längst verziehen! Ich mußte so handeln, als Tochter meines Volkes und was ich für Euern Sohn getan, war meine Christenpflicht.“

„Gelt, Mutter, jetzt lassen wir sie nicht mehr von uns. Du kennst mein Geheimnis, du weißt, wie lieb ich sie habe, und . . .“

„Nicht weiter, mein Sohn, du mußt dich schonen! Wir wollen Anneli wieder zu uns nehmen. Doch nicht mehr als Dienstmagd, sondern als dein dir angetrautes Weib.“ Und die Mutter schloß ihre einstige Dienstmagd an ihr Herz.



Vater Scheitlin lachte vergnügt dazu.

„So ist's recht. Wer eine solche gute Appenzellerin ist, wird auch eine wackere St. Gallerin geben. Du hast dich zwar für die Heimat entschieden, doch wirst du auch die Liebe nicht verschmähen, die wir dir entgegenbringen“, schloß er lächelnd.

Nach Jahr und Tag führte Joachim Scheitlin das wackere Appenzellermädchen ins Vaterhaus und ihrem Bunde entsprossen Söhne und Töchter, die der alten Gallusstadt zur Ehre gereichten. Jahr für Jahr aber pilgerten die beiden hinauf zum Stoß, um an geheiligter Stätte dem Himmel zu danken, daß er sie doch noch zusammengeführt.

## An meine Mutter.

Mutter, dies lehrtest mich du:  
Dass — so lange die Erde kreist  
Glück — nicht sich selber lieben heisst.  
Nicht seines Daseins sorgloser Genuss,  
Sondern, dass man schaffen muss  
Nach aussen und innen

Und rüstig sich regen  
In tapf'rem Beginnen  
Den Seinen zum Segen.  
Dass dann jene heitere Herzensruh,  
Ein Lied auf den Lippen, ein Lachen dazu  
Das Glück sei — Mutter, das lehrtest mich Du.

Frene Weidle.